

Theologie im Angesicht des Krieges:

Eine ukrainische Perspektive

(Vortrag an der Universität Leipzig, am 26. Januar 2024)

Seit bald zwei Jahren führt Russland einen offenen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Es ist bekannt, dass der Moskauer Patriarch Kyrill in diesem Krieg die russischen Staatsmacht und Wladimir Putin persönlich bedingungslos unterstützt.

In den ersten Monaten warteten die Gläubigen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK), zu der auch ich gehöre, vergeblich auf einige Worte der Unterstützung oder des Mitgeföhls. Während dieser Zeit schickte der Patriarch Briefe des Bedauerns über lokale Brände, über die Explosion einer Gasflasche in einer Wohnung in einer russischen Stadt und andere kleinere und größere Ereignisse in Russland und anderswo in der Welt.

Doch die UOK bekam keine Worte der Unterstützung oder des Mitgeföhls, weder angesichts des Krieges im Ganzen, noch zu den Todesfällen einzelner Geistlicher oder wegen der Zerstörung von Gotteshäusern in der Ukraine. Dabei gehört die Hälfte oder sogar der größere Teil der beschädigten oder zerstörten Gotteshäuser gerade zur UOK. Ende November 2023, nach 1,5 Jahre des Krieges durch den Krieg in der Ukraine waren fast 500 religiöse Stätten beschädigt oder zerstört. Mehr als die Hälfte dieser Zahl gehören der UOK (vgl. <https://irf.in.ua/>).

Patriarch Kyrill hat nicht nur kein Mitgeföhls geäußert. Tatsächlich hat er diesen Krieg gesegnet. Während der Vorbereitung dieses Vortrags habe ich den Satz „Patriarch Kyrill und der Krieg“ in Google eingegeben. Der erste Treffer war der besonders häufig aufgerufene Bericht über seine Aussage im September 2022, dass der Tod eines Soldaten im Krieg gegen die Ukraine „alle Sünden reinwäscht“. Im Januar 2023 erklärte Patriarch Kyrill, dass die Niederlage Russlands im Krieg das Ende der ganzen Welt bedeuten würde, und im April 2023 erklärte er, Russland sei „auf der Seite des Lichtes“ und „gegen das Böse“. Auf diese Weise versucht er, diesen Krieg in den Augen der russischen und internationalen Öffentlichkeit zu legitimieren.

Es ist nicht Ziel dieses Vortrags, Kyrills Aussagen eingehend zu analysieren – sie sind bekannt genug. Es ist wichtig, dass seine Position weder durch Bemühungen von Papst Franziskus noch durch Besuche der obersten Leitung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) verändert wurde. Ebenso wenig wurde die Position des russischen Präsidenten Wladimir Putin durch Besuche und Gespräche führender europäischer Politiker oder der UN-Leitung beeinflusst. Mehr noch: im Februar 2022 und jetzt im April 2023 hat Russland den Vorsitz im UN-Sicherheitsrat inne.

Die derzeitige Hilflosigkeit kann auch auf das jüngste Treffen von Papst Franziskus mit Metropolit Hilarion Alfeyev angewandt werden. Bei seinem Besuch in Ungarn Ende April 2023 hatte der Papst ein Treffen mit Metropolit Hilarion, der von 2009 bis 2022 Leiter des Außenamtes war und für die Kontakte der Russischen Orthodoxen Kirche mit ökumenischen Partnern verantwortlich war. Im Laufe der Jahre war es das 12. Treffen Alfeyevs mit Papst Franziskus. Sie trafen sich dieses Mal jedoch nicht als Kirchenpolitiker, sondern als gute alte Bekannte. Der Grund dafür ist, dass der Metropolit Hilarion aufgrund seiner kritischen Haltung zum Krieg in der Ukraine von seinem Amt als Leiter des Außenamtes abberufen wurde und seine gegenwärtige Aufenthalt in Ungarn teilweise als Verbannung verstanden wird. eine Art der Verbann ist. Tatsächlich gab es neben Patriarch Kyrill genug Aussagen von Klerikern der ROK, die diesen Krieg unterstützt haben. Metropoliten Hilarion hat ihn während dieser ganzen Zeit den Krieg jedoch nie ausdrücklich unterstützt.

Hier kann man auch an den Erzpriester Wsewolod Chaplin erinnern, ebenfalls ein enger Mitarbeiter Kyrills – zunächst in seiner Zeit als Metropolit und Leiter des Außenamtes der ROK und später als Patriarch. Er leitete die Abteilung für die Beziehungen von Kirche und Gesellschaft und vertrat die Interessen der Kirche in zahlreichen öffentlichen Institutionen. Chaplin wurde zu einer Art „Kriegsprophet“. Insbesondere im Jahr 2015 sprach er von Russlands militärischen Aktionen in Syrien als „heiligem Krieg“ und unterstützte eine aggressive Rhetorik, in der Russland stets auf der Seite des Guten kämpft und Sieger sein wird. In den Jahren 2015-16 wurde er von vielen seiner hohen Ämter entfernt und starb einige Jahre später.

Diese beiden Beispiele – Alfeyev und Chaplin – zeigen, dass in der Politik der russischen Kirche nicht alles so vorher programmiert ist. Damals zog Patriarch Kyrill Chaplin wegen seiner radikalen Haltung aus allen Ämtern zurück, nach 7 Jahren unterstützt er selbst aktiv und überzeugt Russlands Krieg – jetzt gegen die Ukraine. Was sich im Laufe

der Jahre verändert hat, ist die Einstellung des russischen Staates zum Krieg. Offensichtlich hat sich die kirchliche Position mit den Jahren verändert, und das liegt vor allem auch daran, dass der Staat seinen Umgang mit Krieg verändert hat.

Hier muss man sich das typische Modell der kirchlich-staatlichen Beziehungen in Russland bewusst machen. Es gilt auch für andere traditionell orthodoxe Länder – wie Serbien, Rumänien, Griechenland und anderen vorwiegend osteuropäischen Ländern. Sie alle haben historische Verbindungen und Kontinuität zu Byzanz.

Aus der Geschichte kann man sich an das radikale Beispiel von Basileios dem Bulgarentöter erinnern. Es war der Kaiser von Byzanz um die Wende des 10. und 11. Jhs. Er selbst erhielt seinen Namen für seine brutale Behandlung der orthodoxen Bulgaren während der Kriege zwischen Byzantinern und Bulgaren um die Macht. Diese Kriege dauerten über 35 Jahre.

Der berühmteste Kampf endete mit der Niederlage der Bulgaren im Jahr 1014 – dann wurden 15.000 bulgarische Soldaten gefangen genommen. Fast alle wurden völlig geblendet und dann entlassen – nur jeder Hunderte blieb mit einem Auge übrig, damit ein Halbblinde für 99 völlig verblendete verantwortlich wäre. In diesen Jahren war Sergius Studitus (1001-1019) im Amt des Patriarchen von Konstantinopel. Die Geschichte erzählt von seiner Konfrontation mit dem päpstlichen Rom, aber seine Reaktion auf eine so grausame Entscheidung des orthodoxen Kaisers wird kaum erwähnt.

Ein anderes wichtiges Beispiel aus der orthodoxen Kirchengeschichte ist Nikolaus von Japan, ein Missionar der Russischen Kirche. Ab 1860 war er Missionar in Japan und gründete faktisch dort die lokale orthodoxe Kirche. Später wurde er Bischof der Russischen Kirche in diesem Land. Es ist bekannt, dass er sich während des Russisch-Japanischen Krieges von der Leitung seiner Diözese zurückgezogen hat.

Als russischer Bürger konnte er nicht für die Niederlage Russlands beten, aber mit den Japanern um sich herum konnte er nicht für die Niederlage Japans beten. Deshalb erlaubte er den orthodoxen Japaner, dass sie für den Sieg ihrer japanischen Armee beten, und zog sich selbst zurück. Später wurde er heiliggesprochen, und die Kirche, die er gegründet hat, existiert in Japan bis jetzt als kleine Minderheit.

Diese Beispiele aus der Geschichte bestätigen das typische Modell der „Symphonie“ des Staates und der Kirche, das für das östliche Christentum charakteristisch ist. In diesem Modell trägt der Staat die Verantwortung für das weltliche Leben der Bürger – so zu sagen für den „Körper“ der Menschen und die Kirche für die geistige Komponente, mit anderen

Worten „für die Seele“ der Bürger. In einem solchen Modell gibt es keinen Platz für eine Konfrontation der kirchlichen Macht mit den weltlichen Herrschern.

In diesem Zusammenhang kann man an das im Jahr 2000 offiziell erschienene Dokument „Die Grundlagen der Sozialkonzeption der Russischen-Orthodoxen Kirche“ erinnern. Es geht dort unter anderem um eine die Möglichkeit des zivilen Ungehorsams der Gläubigen gegenüber den staatlichen Behörden. Damals fühlte sich die ROK relativ frei gegenüber dem Staat und es war ihr auch bewusst, dass ihre Gemeinden neben Russland auch in vielen anderen Ländern existierten. Daher findet sich in Kapitel III dieses Dokuments mit dem Titel „Kirche und Staat“ die Bestimmung, dass die Kirche dem Staat Gehorsam verweigern kann, wenn „die staatliche Macht die orthodoxen Gläubigen dazu zwingt, von Christus und seiner Kirche abzuweichen, sowie zu den sündigen Handlungen zwingt“.

Auch damals, lange vor dem gegenwärtigen Krieg, wurde eine solche Position der Kirche von einer Reihe russischer Experten ziemlich kritisch aufgenommen. Im Laufe der Jahre hat sich die reale Situation jedoch erheblich verändert. Der Erzpriester Wsewolod Chaplin selbst, einer der Schlüsselautoren der „Grundlagen der Sozialkonzeption der ROK“, wandelte sich im Laufe der Jahre von einem relativen Kirchenliberalen zum „Propheten des Krieges“. Auch Kyrill selbst, der 2009 Patriarch wurde, hat einen radikalen Wandel hin zu einer bedingungslosen Unterstützung der russischen Staatspolitik durchgemacht.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass es Fälle gibt, in denen auch offizielle Kirchenvertreter in höheren Ämtern die Staatspolitik und den Krieg des Staates gegen die Nachbarn kritisch betrachten. Es gibt auch aktuelle Fälle des Widerstands und der Strafen, sowohl Fälle von Priester Ioann Koval und Ioann Burdin in Russland, als auch einige Priester in Belarus oder Litauen. Sie befinden sich in einer schwierigen Lage und riskieren in der einen oder anderen Form ihre kirchenpolitischen Funktionen.

Es lohnt sich nun, über die Lage der Ukrainischen Orthodoxen Kirche in der Situation des gegenwärtigen Krieges zu sprechen. Und auch hier ist der Kontext des möglichen „zivilen Ungehorsams“ wichtig. Bereits am ersten Tag des Krieges, dem 24. Februar 2022, sprach sich das Oberhaupt der UOK, Metropolit Onufrij, für die Verurteilung des Krieges aus und verglich ihn zum Kampf der biblischen Brüder Kain und Abel.

In Erinnerung ist jedoch auch ein weiteres symbolisches Zeichen des Metropoliten Onufrij geblieben – am 9. Mai 2015 weigerte er sich bei einer feierlichen Sitzung des

ukrainischen Parlaments in Anwesenheit zahlreicher Gäste, mit den ihn begleiteten Bischöfen, aufzustehen, um die ukrainischen Krieger zu ehren, die im Krieg gegen Russland im Donbass starben. Bald danach erklärte er seine Position dadurch, dass es unmöglich sei, die Helden eines solchen Krieges zu loben – der damals vielmehr als Bürgerkrieg zwischen den Bürgern der Ukraine aussah. Sowohl damals als auch heute steht Metropolit Onufrij weniger für den Sieg der Ukraine als für die Beendigung des Krieges.

Heute bringt diese Haltung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche viele Probleme. Ab Dezember 2022 hat der ukrainische Staat seine Einstellung zu dem religiösen Faktor in diesem Krieg radikal verändert. Tatsächlich kann man von einem Kampf des ukrainischen Staates gegen die Leitung der UOK sprechen. In diesen Monaten wurden Wirtschaftssanktionen gegen mehrere Metropoliten verhängt. Als sich herausstellte, dass einige Bischöfe und Priester neben der ukrainischen auch die russische Staatsbürgerschaft besaßen, wurde ihnen die ukrainische Staatsbürgerschaft entzogen. Dies bedeutet, dass sie im Falle einer Ausreise aus der Ukraine wahrscheinlich nicht mehr zurückkehren dürfen.

Seit einigen Monaten sehen die Bürger der Ukraine keine echten Siege an der Frontlinie. Und für viele von ihnen hat der eigentliche Krieg gegen das „Moskauer Patriarchat in der Ukraine“ den wirklichen Krieg im Osten des Landes ersetzt. Natürlich ist es viel einfacher, gegen Priester und Mönche zu kämpfen. Der Staat verfügt über repressive Organe, kann wirtschaftliche Sanktionen verhängen, die Staatsbürgerschaft entziehen, festnehmen und Kollaborateure aus dem Land vertreiben.

Dieser tatsächliche Krieg gegen die Kirche hat verschiedene Bestandteile. Es ist nicht nur ein Kampf gegen einzelne Kleriker für ihre konkreten Verbrechen, sondern auch ein Bestreben, die Existenz der gesamten Struktur der UOK zu verbieten. Es lohnt sich daran zu erinnern, dass vor dem Krieg die UOK über 12.000 Pfarreien hatte – teilweise waren sie auf dem von Russland besetzten Gebiet. In den letzten Monaten haben wir einen Krieg auf der Ebene der Pfarreien gesehen – die lokalen Behörden zwingen die Pfarreien aus der UOK in die „Orthodoxe Kirche der Ukraine“ zu wechseln. Diese letztere wurde zum Jahreswechsel 2018-2019 mit aktiver Unterstützung des früheren ukrainischen Präsidenten Petro Poroschenko begründet.

Solche Wechsel oder Übergänge werden in mehreren Städten vor allem in der West- und Zentralukraine durchgeführt. Früher waren es vorwiegend Gemeinden auf dem Land. In diesem Fall vermischte sich der Begriff der Religionsgemeinde und der Territorialgemeinde. Im letzten Monat oder zwei hat sich die Politik des Staates geändert – mehrere Kathedralen

in regionale Zentren wurden gewaltsam übertragen, in vielen Städten wird das Recht auf Nutzung der Grundstücke, auf denen sich die Kirchengebäude befindet, nicht anerkannt.

Das Problem hier ist die Vermischung der Fragen der Nationalsicherheit und individueller Verantwortung auf der einen Seite und die Suche nach einem kollektiven Feind, auf den Fehlberechnungen und Niederlagen abgeschrieben werden können, auf der anderen Seite. Während des Krieges verfolgt der Staat eine koordinierte religiöse Politik um die öffentliche Meinung zu kontrollieren. Dabei erkennen sogar die bevollmächtigten Vertreter des Staates in Kiew die Rechtswidrigkeit der Handlungen der Kommunalregierung gegen die UOK an.

Ein aufschlussreiches Beispiel für diese Politik des Staates ist der Versuch, die Kirchenstrukturen aus dem Kiewer Höhlenkloster zu vertreiben. Auf dem Gelände befinden sich nicht nur ein Kloster, sondern auch eine theologische Akademie, sowie das Verwaltungszentrum der Kiewer Metropole der UOK. Im März plante der Staat im Zuge der antirussischen Stimmung, alle Strukturen zu räumen: 220 Mönche, fast 300 Studenten und Dozierenden des Seminars und der Akademie.

Seit der Sowjetzeit ist das Höhlenkloster Eigentum des Staates und wurde an die UOK zur Nutzung vermietet. Nun wurde nach einer eiligen Untersuchung unter dem Vorwand von illegalen Bautätigkeiten auf dem Gelände beschlossen, den Mietvertrag zu beenden. Heute, zwei Monate nach dem Beginn des Konflikts um das Höhlenkloster, ist deutlich geworden, dass das Hauptziel des Staates ist, die UOK mit größerem Druck in die neu geschaffene „Orthodoxe Kirche der Ukraine“ zu überführen. Allerdings scheint der Konflikt zunehmend in die rechtliche Ebene zu gehen.

Meiner Meinung nach hat eine solche Staatspolitik, die sich gegen die Struktur der Ukrainischen Orthodoxen Kirche richtet, die Möglichkeit einer Versöhnung der beiden großen orthodoxen Jurisdiktionen der Ukraine nur erschwert. Ich bin in einer Gruppe engagiert, die seit Monaten eine Versöhnung zwischen der UOK und der OKU anstrebt. Heute sind viele Mitglieder dieser Gruppe über die unmittelbaren Möglichkeiten der kirchlichen Versöhnung enttäuscht.

Die Einmischung des ukrainischen Staates in kirchliche Fragen brachte die Situation in der Ukraine in eine problematische Nähe zu den Zuständen in Russland, nämlich in der Frage der Loyalität der Kirche gegenüber dem Staat und der Möglichkeit des zivilen Ungehorsams bei der Einmischung des Staates in rein kirchliche Angelegenheiten, insbesondere in Fragen der kirchlich-rechtlichen Regulierung.

Diese Politik hat in der Ukraine die Idee der Symphonie zwischen Kirche und Staat als wünschenswert für den Staat wiederhergestellt. Meiner Meinung nach sind sich Russland und die Ukraine in ihrem Wunsch, eine „eigene“ Kirche zu instrumentalisieren, nahe gekommen - in einer Kriegssituation will jeder Staat eine ihm gegenüber loyale Kirche haben und toleriert keinen Dissens unter den Geistlichen.

Für die Lösung des aktuellen Konflikts ist daher ein Faktor internationaler Hilfe wichtig. Vor allem die Position von Papst Franziskus kann hier hilfreich sein. In diesem Jahr wie im Vorjahr wurden während der Karfreitagsprozession an einer der Stationen Texte von Vertretern Russlands und der Ukraine gelesen. In diesem Jahr waren es Texte von zwei Jungen – aus Russland und der Ukraine, von denen jeder durch den Krieg direkt betroffen wurde. Ein ukrainischer Junge musste mit seinen Eltern aus Mariupol fliehen. Bei dem russischen Jungen starb sein naher Verwandte und zwei weitere Verwandte sind vermisst.

Auf dieser Weise versucht der Vatikan eine kirchliche Position zu den Fragen des gegenwärtigen russisch-ukrainischen Krieges zu entwickeln. Die Hauptidee hier ist, dass man zwischen zwei Ebenen unterscheiden muss: die Ebene der Konfrontation zwischen den Staaten und die Ebene des Leidens bestimmter Menschen. In den Beziehungen zwischen den Staaten können wir deutlich einen Angreifer und ein Opfer dieser Aggression unterscheiden. In der Situation bestimmter Menschen nivelliert sich der Unterschied - wenn dein Vater gestorben ist, ist es nicht so wichtig, ob er im Hinblick auf das Völkerrecht Teil eines Angriffsstaates oder Teil eines Opferstaates war.

Neben dem Vatikan sind mir weitere Versuche bekannt, die feindlichen Parteien durch große kirchliche Strukturen zu versöhnen. Ich weiß von solchen Bemühungen die UOK zu unterstützen, von der Leitung der anglikanischen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland. Nächste Woche ist ein Besuch der hochrangigen Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Ukraine geplant.

Meiner Meinung nach sind solche Versuche der westlichen Kirchen nicht nur als Einzelakte zur Unterstützung der Kirchen in einer schwierigen militärisch-politischen Situation von Bedeutung. Seit der Reformation hat sich in Westeuropa ein anderes Paradigma der öffentlichen Rolle der Kirchen entwickelt. Es ist kein Modell der „Symphonie“, die im Osten traditionell ist, wenn die Kirche in einer Situation des Staatenkrieges sprachlos wird. Vielmehr ist es ein Modell „über dem Konflikt“, wenn die Kirche betont, dass es auch unter den Feinden aufrichtige Christen gibt. Manchmal sind sie

gezwungen, ihrem Staat zu gehorchen, manchmal widersetzen sie sich dem Druck der Staatsmaschine.

All diese Beispiele erinnern mich an das große Werk Augustinus von Hippo „De civitate Dei“. Darin wird der Grundsatz geltend gemacht, daß es aus christlicher Sicht keine so eindeutige kollektive Einteilung in „Seine“ und „Fremde“ gibt. Augustinus schrieb, dass auch im Lager der Feinde der „Stadt Gottes“ seine wahren Bürger sind. Er unterschied zwischen Strukturen und Einzelpersonen. Ich glaube, diese Unterscheidung macht die Situation komplizierter. Sie ist jedoch christlicher als die pauschale Kritik an allen „Fremden“ trotz Unterschiede in ihrer Positionen.

Meiner Meinung nach bringt diese Unterscheidung Hoffnung in die Situation des Krieges. Ich kann über mich sagen: Ich stehe für den Sieg des ukrainischen Staates in diesem Krieg. Ich bin auch für die Rückkehr der vorübergehend verlorenen Gebiete der Ukraine.

Für mich sind jedoch die Menschen wichtiger als Territorien. Es ist wichtig, dass die früher Russisch geprägte Ukrainer neue Bedingungen des Nationalstaates akzeptieren, dass viele Verwandte und Freunde, die sich nun auf verschiedenen Seiten der militärischen Konfrontation befinden, sich eines Tages wieder versöhnen können.

Ich hoffe, dass die Ukraine in diesem Krieg dem russischen Staat nicht ähnlich wird, der den Ruhm eines früheren Reiches zurückgewinnen will, das auf einer atheistischen Ideologie basierte. Zurzeit bin ich nicht mehr sicher, dass es so kommt. Aber wie man sagt, „Contra spem spero“, d.h. „Ich hoffe gegen die Hoffnung“.